

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 39

Artikel: Das Zunfthaus zu Metzgern in Thun

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644078>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

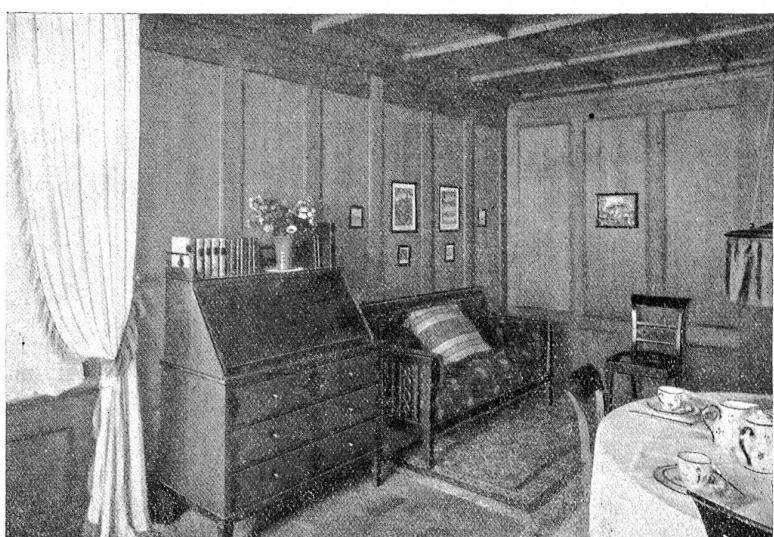
Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wieder seine natürliche Bedeutung zurückgewinnen als gute Stube, in der man in Feierstunden selber weilt und in der man auch seinen Gästen Ehre antut, wenn man sie darin empfängt. Es soll damit ein Typus geschaffen, ein Beispiel vorgeschlagen werden, das an die gute Ueberlieferung anknüpft, neuzeitlichen Bedürfnissen entspricht und doch den echt ländlichen, heimeligen Ausdruck nicht verleugnet, wie er dem Berner Bauer auch in seiner persönlichen, äußeren, halbleinernen Erscheinung glücklicherweise noch nicht fremd geworden ist, selbst wenn er jetzt, neben Pferd und Wagen, auch ein Auto besitzt und seine Fluren nicht mehr mit dem Handpflug, sondern mit den neuesten landwirtschaftlichen Maschinen bestellt. — Das eigene ererbte Kulturgut an Mauern-Möbeln, namentlich aus dem 18. Jahrhundert, befindet sich ja längst nicht mehr im Hause; so muß der moderne Bauer sich wieder seine Räume schaffen und gestalten.

Zu den Einzelheiten hat der Architekt noch folgende Gedanken geäußert, um seine Absichten klarzulegen:

Das tannene Getäfer und die Möbel aus poliertem Kirschbaumholz wollen sich in Form und Material mit Bewußtsein der letzten guten Stilrichtung aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts anschließen, da diese Epoche uns im Geschmack und für das praktische Bedürfnis am nächsten liegt. Trotz Ueberwiegen der Konvention bildete der Entwerfende die Formen und Verhältnisse nach persönlichem Geschmack, unter Vermeidung von Willkürlichkeiten. Auf gediegene Ausführung wurde alle Sorgfalt verwandt. Es gibt unendlich viele Variationen dieses gegebenen einzelnen Beispiels. Das Getäfer könnte auch in einem reinen Hellgrau mit Oelfarbe gestrichen werden. Da ein hoher Kachelofen besser heizt als ein niedriger Sandsteinofen, so wird ersterer vorgeschlagen. Das Kachelmateriale, wassergrün und weiß mit blauen Malereien, paßt auch sehr gut zum polierten Kirschbaumholz der Möbel. Mit der guten alten Sumiswalderuhr wollte man von der üblichen plumpen Kastenform abraten. Als Wandschmuck ist gediegener Bilderschmuck (Holzschnitte von Werner Engel in Thun) empfohlen, statt der an der Wand nicht zur Geltung kommenden Familienphotographien. Der Lampe aus Holz wurde ein einfarbiger Schirm gegeben. Als Bodenteppich unter dem Tisch könnte auch ein bunter Teppich verwendet werden, statt des einfarbigen großen Teppichs mit farbigem Bord. Tischteppich mit Lauterbrunner Klöppel-



Sopha-Ecke mit Schrägbureau.

Phot. Bechstein, Burgdorf.

spitze und Gedek (mit Streublumen bemaltes Porzellan) mögen für sich selber sprechen.

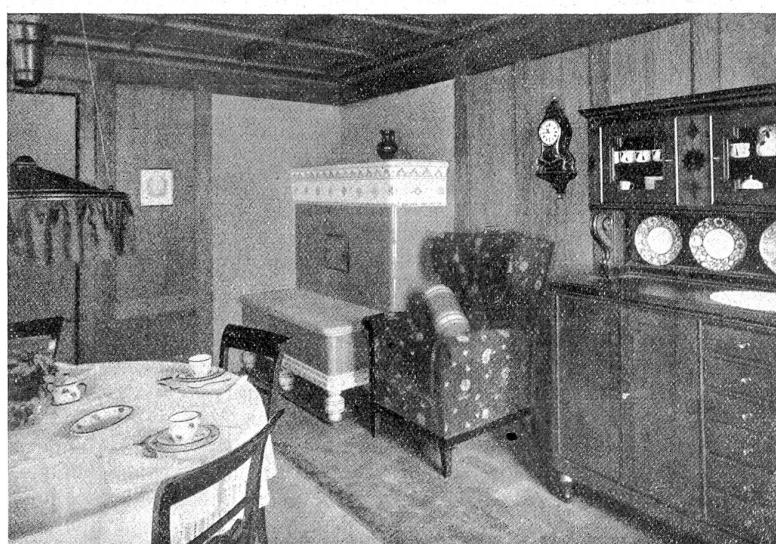
Es soll die Berner Vereinigung für Heimatschutz herzlich freuen, wenn die in der Ausstellung gegebene Anregung auf fruchtbaren Boden fällt und der Berner Bauer, der eine besondere Sonntags-Stube zu schaffen vermag, sich dabei auch auf seine eigenen Kulturbedürfnisse und seine Unabhängigkeit besinnt. Daß die Ausstellungsleitung die Anregung des Heimatschutzes würdigt, beweist die Zuerkennung der höchsten Auszeichnung, der goldenen Medaille für die Bauern-Visitenstube.

Ar ist Rollier im „Heimatschutz“.

Das Zunfthaus zu Mezzgern in Thun.

In Thun bestanden vor den 60er Jahren fünf Zünfte: Oberherren, Schuhmachern, Mezzgern, Pfistern, Schmieden. Das Zunfthaus zu Oberherren an der Sinnebrücke ist heute noch mit einer Gedenktafel gekennzeichnet, das Wirthaus zur Schmiedstube neben der Kirchtreppe an der obern Hauptgasse fällt dem Beschauer durch seine originellen Malereien auf, und ein sehr würdiges Aussehen hat diesen Sommer das Gasthaus zu Mezzgern bei der Renovation seiner Fassaden erhalten. Lebhaft und urig treten hier die rot angespritzten Fassaden hervor, und die gegen den Rathausplatz orientierte Fassade ist mit sinnreichen Malereien geziert, die dem ehemaligen Zunfthaus das treffende Merkmal geben. Die Verzierungen unter dem Dach umrahmen die beiden Thuner-Wappen mit dem schwarzen und dem goldenen Stern, und die Mitte der behäbigen Hausfront schmückt in heraldischer Umrahmung eindrucksvoll das Zunftrwappen mit dem großen goldenen Leu und den Berufszeichen der Mezzger. Als Inschrift sind neben den Jahrzahlen 1361—1866 die Namen der ersten Zunftmeister vorgenannt: Ruf von Buchholz, Johann von Schwarzenburg und der Name des letzten Obmannes: Gerichtspräsident Zrho.

Die Chronik berichtet: „1361, Dienstag vor St. Gertrud. Ruf von Buchholz und Johannes von Schwarzenburg, Zunftmeister zu Thun, Heinrich von Schwarzenburg, Ruf Scherer, Heinrich Scherer, Heinrich von Mülinen und das Handwerk gemeinlich der Mezzger zu Thun empfangen von dem Schultheißen, dem Rat und der Gemeinde zu Thun die Hoffstatt der Binschallen vor der Kapelle gegen einen jährlichen, auf St. An-



Ofenecke mit Grossvaterstuhl, Uhr und Büffet.

Phot. Bechstein, Burgdorf.

dreas Tag zu entrichtenden Zins von einem Maß Wein; sie verpflichten sich auch, gedachte Hoffstatt unter den Tremmeln offen und unbeschlossen zu halten, und auf die Tremmel



Das ehemalige Zunfthaus zu Metzgern in Thun. (Phot. G. Schneller, Thun.)

nicht mehr, denn eine Stube zu bauen, und darauf ein Dach mit Ziegeln zu machen.“ Hier ist also die Rede vom ersten Zunfthaus zu Metzgern, das an der gleichen Stelle gestanden haben mag wie das spätere städtische Haus, dessen Bau in das Jahr 1562 fällt. Ein gründlicher Umbau wurde in den Jahren 1765—1770 vorgenommen. Unter den Rechnungspossten figurierte damals eine Fuhr des Spitalkarrers: „3 Stück Linden nach Bern zum Bildhauer.“ Es handelt sich hier wohl um das Rohholz, aus dem der Holzbildhauer Christian Reist von Grossaffoltern in Bern das Ehrenzeichen der Zunft, den großen Leu, der jetzt wieder in frischen Farben auf die Hauptgasse und den Rathausplatz herunterschaut, schnitzte. Nach dem „Neujahrsblatt 1924“ wurde er am 30. Mai 1768 aufgestellt. Im Laufe der Jahrhunderte wird es oft hoch hergegangen sein in dem Zunfthaus, das heute im Besitz der Familie Kropf-Eggenberg ist, und als angenehmes Gasthaus in seinem neuen schmuden Gewande der Stadt zur Zierde gereicht. Malermeister Rohrbach, der schon vor kurzem mit dem Festhüttenbild am kantonalen Schützenfest hervorgetreten ist, und seine Mitarbeiter (H. Baugg) haben hier guten Sinn und Geschmack gezeigt. Ueber das Zunftwesen in Thun hat Dr. Martin Trepp eine Abhandlung geschrieben. Es sei hier noch erwähnt, daß am 10. April 1865 die noch bestehenden Zünfte im Saale der Metzgern beschlossen, sich aufzulösen unter der Bedingung, daß die den einzelnen Genossen resp. männlichen Nachkommen zukommenden Anteile zur Gründung einer Aktiengesellschaft als Hilfs- und Darlehenskasse für den Handwerker- und Gewerbestand verwendet werden, womit der Grundstein für das Projekt der Spar- und Leihkasse Thun gelegt wurde, die sich seither zu einem großen Bankinstitut aufgeschwungen, das seinen Geschäftskreis weit über die Gemeindegrenzen ausgedehnt hat.

B.-n.

Das große Los.

Von P. Leuzinger, Genf.

Unser Reiseplan enthielt einen dunklen Punkt. Das heißt nicht für uns Buben, da war's genau das Gegenteil, aber im Hinblick auf Tante Klaudia. Und Tante Klaudia gehörte mit in den Reiseplan, da gab's nichts zu ändern. Daran rüttelte nicht einmal unsere Bubenungeduld, denn wir hatten von je nichts anderes gewußt.

Vor diesem dunklen Punkte standen wir nun früh am Morgen unseres dritten Reisetages. Es war die Drahtseilbahn. Und zwar eine richtige, eine tollkühne Bergdrahtseilbahn; nicht bloß so ein Stadtterrassenauflauf. Das hatten wir noch nie mitgemacht.

Das kleine Stationshäuschen unten, durch das man den Zutritt zu ihr erlangte, hatte nichts Besonderes. Wir beachteten es kaum. Über drüber hinaus stieg das Geleise empor. Zuerst wie ein gewöhnliches Bahngleise, kaum anders. Aber dann ging es hinauf, fadengerade in die Felsen. Wie eine Hühnerleiter, eine Riesenhühnerleiter hing es in den Felsen oben.

Als der Vater seinen Reiseplan aufgestellt hatte und die Drahtseilbahn erwähnte, da hatte er hinzugefügt: wenn Tante Klaudia will. Und das war eben der fragliche Punkt. Wir kannten die Tante und ihre geradezu abergläubische Furcht vor Drahtseil-, Zahnrad- und Bergbahnen überhaupt.

Der Vater hatte seine Einladung mit der üblichen Sorgfalt und Vorsicht geschrieben. Eine leichte, im Bädecker durchaus als ungefährlich verzeichnete Gletscherpartie und eine nicht minder harmlose Kletterei in einem schwindelstrommen Couloir waren dabei vorgesehen als pikante Zugabe zu den unschuldigen Felsenwanderungen. Das war alles ganz haarklein beschrieben und festgestellt worden mit den legenden Seitenangaben im Bädecker nebst sonstigen Verweisen. Denn der Vater wußte, daß das nötig war, wenn er wollte, daß die Tante Klaudia mitmache und das wollte er. Denn abgesehen davon, daß die Tante zur Familie gehörte, war sie im übrigen ein angenehmer, begeisterter und — was auch uns Buben imponierte — auch ein splendiffer Reisegefährte, der, wenn er die Reiseschuhe an die Füße zog, der knüferigen Tante Alltäglichkeit unzweideutig zu verstehen gab, sich gütigst klein zu machen. Dem einladenden Zettel war beigefügt worden, daß man sie drei Stunden nach dessen Empfang in ihrem Hause abholen werde. Auch diese kurze Entscheidungsfrist war nicht ohne Plan und Absicht festgesetzt worden.

Wir hatten dann mittlerweile, da uns die Zeit lang wurde, uns damit unterhalten, uns die Tante Klaudia beim Eintreffen unseres Briefes vorzustellen. Wir kannten die Tante so gut, so ganz auswendig, daß wir jede Bewegung, jedes Wort, ja jeden Gedanken hätten voraus sagen können, der sich an unsere Einladung knüpfte. Das erste, was jetzt die Tante ganz sicher tat, war, sich von der Richtigkeit der Angaben an Hand von Karten und des Reisebuches zu überzeugen. Es mußte natürlich alles stimmen, bis auf zwei Stellen, das sahen wir voraus. Die waren mit Fleiß vertuscht worden, wiewohl wir ja wissen mußten, daß sie dahinter kommen mußte. Die erste: Fünfminütige Gratwanderung, bei einiger Vorsicht ohne besondere Schwierigkeit — das war noch am ehesten zu überwinden. Denn schließlich war das etwas, wo man noch auf sich selber abstellen konnte. Das Beste war da, im kritischen Augenblick die Zögernde ruhig einen Augenblick gewähren zu lassen, um ihre Scheu zu überwinden, sie gar nicht anzusehen, wie man einem, der stottert, nicht auf den Mund sehen soll, und wenn man dann an nichts dachte, so war sie plötzlich drüber. Aber das andere, dieses „tollkühne Wunder der Technik“ — ach, die Tante war nicht für Wunder der Technik, wo man, einmal drinnen, einfach mitmachen mußte. In unserm Brief stand einfach: Von hier